

Frauenstimme

Voix des Femmes Voce delle Donne

Bäuerinnen

1/2020





Femmes pour la Paix
Frauen für den Frieden
Donne per la Pace
Women for Peace

Wir setzen uns ein

für zivile Friedensförderung

bei der Konflikte gewaltfrei durch Vermittlung und Verhandlung bearbeitet und die demokratischen Rechte aller Bevölkerungsteile gewährleistet werden

gegen die militärische und zivile Nutzung der Kernenergie

ein weltweites Verbot von Clusterbomben, wie es für chemische und biologische Waffen bereits gilt

für die Rechte von Frauen und Kindern

die Umsetzung der UNO-Resolution 1325, die eine Beteiligung der Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens verlangt

für eine Demokratiekultur

die allen Bevölkerungsgruppen die Teilnahme an der Meinungsbildung und den Einfluss auf gesellschaftliche Entscheidungen ermöglicht

Frauen für den Frieden sind politisch und konfessionell unabhängig. Sie werden von Mitgliederbeiträgen und Spenden finanziert.

Wollen Sie mehr über unsere Zielsetzungen und Aktionen erfahren?

Dann besuchen Sie uns auf unserer Homepage

www.frauenfuerdenfrieden.ch

Titelbild

geissherz.ch

4	Editorial	Agnes Hohl
Schwerpunkt: Bäuerinnen		
5	Biovision	Maggie Haab
8	Bäuerinnen fordern mehr	Doris Schindler
12	Vivien Sansour	Francine Perret
15	Claudia Zimmermann	Francine Perret
16	Solidarische Berglandwirtschaft	Agnes Hohl
Frauen für den Frieden Schweiz		
19	Neues aus dem Verein	Agnes Hohl
21	Jahresversammlung	Suzanne Schwarz
22	Sterben auf dem Mittelmeer	Cornelia Lehmann
25	Friede/Ausstellung	Joanna Regula Johanni
26	Leni Altwegg	Brigit Keller
Projekte		
28	Tuzla	Cornelia Lehmann
Forum		
30	Friedenskultur wagen	Agnes Hohl
Starke Frauen – mutige Frauen		
33	Irmela Mensah-Schramm	Francine Perret
34	Lea Tsemel	Gabriela Niane Sykora
35	Esther Duflo	Sandra Gasser
Besprechungen		
36	Héroïnes – Isabelle Pilloud	Cornelia Lehmann
Kolumne		
37	Hochachtung	Monika Stocker
38	Agenda und Hinweise	



Lianen und Linden

Grün durchzieht in der Frauenstimme immer wieder die Seiten, so haben wir etwa schon über Urban Gardening geschrieben.

Beim aktuellen Thema geht es auch um die Erzeugung von Lebensmitteln, aber fast noch mehr um neue Lebensmodelle, eine nicht profitorientierte Landwirtschaft, einen Brückenschlag zwischen Stadt und Land, eine kulturelle Stärkung des Landes. Ausserdem geht es um einen Aspekt, der häufig vergessen geht in den Diskussionen über die Landwirtschaft: die

ungesicherte Stellung der Bäuerinnen. Sie arbeiten viel, gelten aber nur als Gehilfinnen des Mannes und sind finanziell sehr schlecht abgesichert. Grün und Lila mischen sich so in unserem Schwerpunkt.

Dann wagen wir einen Ausblick auf das Jahr 2020, auf die vielfältigen Herausforderungen in der Friedenspolitik.

Da ist es eigentlich sehr passend, dass Radio SRF das Thema Frieden aufnimmt, primär im Andenken an eine weitere runde Zahl – das Kriegsende 1945, aber auch zu aktuellen Themen. Vielleicht sollten wir nicht wieder Friedenslinden pflanzen, sondern schnell wachsende Lianen, die die Kampfjets und andere Ungetüme umschlingen und so abschnüren.

Auch in dieser ersten Nummer der neuen Dekade bleiben bei uns Frauen präsent, von der Bergbäuerin über die Hassverwandlerin bis zur Nobelpreisträgerin.

Ich wünsche gute Lektüre und viel Biodiversität.
Herzliche Grüsse

Agnes Flohe

Bäuerinnen in Ostafrika

Maggie Haab

Sie bewirtschaften das Land, aber sie besitzen keines. Sie pflanzen, um zu essen, aber sie produzieren nicht genug, um damit ein Einkommen zu erzielen. Diese Situation beschreibt eines der Hauptprobleme der Bäuerinnen in Ostafrika. Durch ihre wirtschaftliche Lage und gesellschaftliche Stellung haben sie praktisch keinen Zugang zu Finanzdienstleistungen und somit kaum eine Chance, ein eigenes Geschäft aufzuziehen.

Es herrscht eine traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, und Frauen sind darin grossmehrheitlich für den Pflanzenbau zuständig. Die Männer kümmern sich um die Vorbereitung, also das Roden und Pflügen des Landes. In der Tierhaltung sind die Frauen zuständig für Schafe, Ziegen und Hühner, während die Grossviehhaltung den Männern obliegt – wenn sich eine Familie denn ein grösseres Tier überhaupt leisten kann; eine Kuh kann schnell über 700 Franken kosten.

Auch in Ostafrika ist die Mehrfachbelastung der Frauen ein Thema: Sie müssen neben den Kindern die gesamte Familie ernähren, sie führen den Haushalt und sind somit auch in der Pflicht, das tägliche Brennholz und Wasser zu beschaffen. Weiter gehen Gesundheitsfürsorge, Betreuung der Kinder und Altenpflege alle zulasten der Frauen. Damit tragen ostafrikanische Frauen eine beträchtliche Arbeitslast. Und die Situation wird noch schwieriger: Immer mehr bäuerliche Kleinbetriebe müssen komplett von Frauen geführt werden, da ihre Männer auf der Suche nach Arbeit und Einkommen in die Städte gezogen sind. Über die Feld- und Haushaltsarbeit hinaus sehen sich einige Bäuerinnen gezwungen, Lohnarbeit zu leisten, um die Familie ernähren zu können.

Benachteiligungen und Herausforderungen

Trotz dieser tragenden Bedeutung in der Gesellschaft sind die Frauen fast überall mit Marginalisierung und Benachteiligungen konfrontiert. Ist das Geld knapp, werden die Knaben zur Schule geschickt, Mädchen jedoch werden frühzeitig wieder nach Hause geholt, um sie auf den Heimbetrieben als Arbeitskräfte einzusetzen.

Plakativ gesagt, ist Afrika noch immer fest in Männerhand. Selbst über ei-

genständig erwirtschaftetes Geld oder Investitionskapital können Frauen in der Regel nicht selber verfügen, weil sie einen Teil oder auch ihr ganzes Einkommen den Ehemännern aushändigen müssen. Sind Bäuerinnen jedoch nicht verheiratet oder gar verwitwet, fehlt ihnen der Zugang zu Kapital, politischen Entscheidungsprozessen oder Landrechten meist ganz. Frauen verfügen traditionellerweise kaum über Landbesitz und entsprechende Rechte. In Ausnahmefällen werden die Kleinbäuerinnen mit schlechten Böden an unwegsamem Orten abgefertigt. Die Banken indes schätzen die Kreditgewährung an Familienbetriebe allgemein als sehr riskant ein, und eine Frau ohne Rechte auf Land hat noch viel weniger Chancen auf einen Kredit. Diese Diskriminierung der Frauen ist ein erhebliches Hemmnis für eine Produktivitätssteigerung in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Die mangelhafte Infrastruktur in den ländlichen Gebieten behindert die Verbesserung der Lebenssituation von Bäuerinnen zusätzlich. Auch schlechte Strassen, weite Distanzen und hohe Transportkosten erschweren den Bäuerinnen den Zugang zu den lokalen Märkten, falls sie es schaffen, mehr zu ernten als von der Hand in den Mund.

Bis vor wenigen Jahren war die Ernte von Aziza Mrisho zu klein, um damit ein Einkommen zu erwirtschaften, dann besuchte die Kleinbäuerin einen Kurs in Bio-Gemüseanbau, der von der Biovision-Projektpartnerin «Sustainable Agriculture Tanzania» (SAT) durchgeführt wird.

Dort entdeckte Mrisho neue Gemüsesorten und lernte, wie sie mit Kompost ih-



Patrick Rohr, Biovision

Sie hat es geschafft! Aziza Mrisho (49) aus Tansania

ren Boden fruchtbarer machen und aus Pflanzen Flüssigdünger und Sprühmittel zur Schädlingsbekämpfung herstellen kann. «Seither wächst bei mir so viel, dass ich mit meinem Gemüse regelmässig auf den Markt kann», lächelt Aziza. Sie hat weisse Auberginen, Zwiebeln und Tomaten vor sich ausgelegt. Und daneben, auf dem Boden, liegen Yamswurzeln auf einem Tuch, Wurzeln einer Knolle, die als Nahrungsmittel und Heilpflanze verwendet wird. Jetzt erwirtschaftet sie ein regelmässiges Einkommen für ihre Familie.



Loredana Sorg, Biovision-Programmverantwortliche:
«Ohne Frauen würde alles stillstehen.»

Biovision
Steigen die Anzahl und das Mitspracherecht der beteiligten Frauen in Projekten, sind die Erfolge häufig längerfristig. Besonders bei Bäuerinnen fällt das Wissen um gesunde Produktion auf fruchtbaren Boden.

Eine Zukunft für alle, natürlich

Biovision fördert seit 1998 die Entwicklung, Verbreitung und Anwendung von nachhaltigen ökologischen Landwirtschaftsmethoden, mit denen Menschen in Entwick-

lungsregionen sich selber helfen können. Dabei spielt der ganzheitliche Ansatz eine zentrale Rolle: Gesunde Menschen, Tiere, Pflanzen und eine intakte Umwelt sind Ziel in allen Projekten. Biovision ist gemeinnützig und von der ZEWO anerkannt und wurde 2013 mit dem Right Livelihood Award, dem Alternativen Nobelpreis, ausgezeichnet.

Maggie Haab ist Redaktorin bei Biovision in Zürich



Bäuerinnen fordern mehr

Doris Schindler

Am Frauenstreik vom 14. Juni 2019 waren die Bäuerinnen gut vertreten. Die Solidarität der Bäuerinnen untereinander und der Frauen miteinander ist auch unerlässlich. Zu lange haben sich Bäuerinnen mit traditionelle Frauenrollen «abgefunden», anstatt mit konkreten Forderungen für ihre Rechte zu kämpfen.

Schwerstarbeit für Kost und Logis

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – eine der Hauptforderungen am Frauenstreik ist für die meisten Bäuerinnen eine Utopie. Viele von ihnen kämpfen nicht für höhere Löhne, sie kämpfen dafür, überhaupt einen Lohn und soziale Absicherung zu bekommen. Über 31'000 Bäuerinnen arbeiten für Kost und Logis auf dem Hof. Dazu kommen die pflegerischen und erzieherischen Arbeiten. Oft leben mehrere Generationen auf einem Hof zusammen. Die Arbeiten für alte Eltern, Schwiegereltern und kranke Geschwister, mit Angestellten und Kindern werden vorwiegend von Frauen erbracht. Bei Schwangerschaften sind Bäuerinnen nicht abgesichert, als Nichterwerbstätige haben sie kein Recht auf Mutterschaftsversicherung. Im Alter gibt es nur eine knappe AHV, keine Rente.

Die Aussagen einer Expertin sind drastisch: Eine Arbeitszeiterhebung des Bundes zeige, dass Bäuerinnen durchschnittlich 63 Stunden in der Woche arbeiten. Auch die psychischen Belastungen seien deutlich höher als bei anderen Frauen. Viele Bäuerinnen seien mit 50 Jahren ausgebrannt und am Ende. Die Arbeitsbelastung und die ungeklärte soziale Absicherung machen sich bei den Bäuerinnen offenbar auch gesundheitlich bemerkbar.

Christine Bühler, die ehemalige Präsidentin des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes (SBLV) merkt an, dass sich der Gesundheitszustand der Bäuerinnen laut Agrarbericht 2010 in den letzten Jahren markant verschlechtert habe.

Katastrophe Scheidung

Eine Scheidung verursacht deshalb sehr oft wirtschaftlich existentielle Probleme. Auch bei den Bäuerinnen hat sich die traditionell tiefe Scheidungsrate dem schweizerischen Durchschnitt angenähert. Dies führe manche von den Frauen

in die Sozialhilfe, wie Bühler erläutert. Die Situation vieler Bauernfrauen ist demzufolge mehr als prekär. Deshalb sind die Bäuerinnen dringend auf einen gesetzlich geregelten sozialen Schutz angewiesen.



Julia Spahr

Bäuerinnen beim Demonstrieren

Vor allem für ältere Bäuerinnen ist eine Situation wie die von «Hanna» typisch. Hanna ist ein Pseudonym und steht für eine Frau, die ihren Namen nicht nennen will.

Hanna ist 50, mit einem Bauern verheiratet und hat vier Kinder. Sie ist unglücklich. Es funktioniert nicht mehr zwischen ihr und ihrem Mann, er nimmt ihr die Luft zum Leben. Hanna arbeitet seit 25 Jahren auf dem Hof, hat aber nie einen Lohn bekommen und deshalb nie in eine persönliche Altersvorsorge einbezahlt. Das Vorsorgekapital läuft auf den Namen ihres Mannes. Ein güterrechtlicher Streit würde den Hof in Schieflage bringen und die Hofübernahme eines ihrer Kinder erschweren. Ein Dilemma, das Hanna unlösbar erscheint. Sie hat sich entschieden, sich nicht scheiden zu lassen.

Gestern wie heute: Frauen sind Bäuerinnen – Männer Landwirte

In der Landwirtschaft gibt es nach wie vor einen Frauen- und einen Männerberuf. In der Bäuerinnenausbildung steht die Haushaltsführung im Zentrum: Kochen, Waschen und Reinigen, der Garten, die Verarbeitung von Hofprodukten,

Direktverkauf, Buchhaltung und Recht.

Die Ausbildung zum/zur LandwirtIn bereitet vollumfänglich auf die Betriebsführung vor, das heisst auf die Arbeit im Feld und Stall, im Ackerbau und mit den Kühen. Vieles Weitere wie Schweine- und Geflügelhaltung, Obst- und Gemüsebau oder Holzen können die angehenden LandwirtInnen fakultativ dazu lernen. Beide Berufsabschlüsse, Bäuerin und LandwirtIn, berechtigen zwar dazu, einen Hof zu führen und Direktzahlungen zu beziehen, doch in den meisten Fällen wird ein Hof immer noch von einem Landwirt geführt.



Francine Perret

Demo vom 22.2.2020 der
Landwirtschaftmitzukunft.ch

Problematisch sei nicht die Arbeitsteilung an sich, sondern die klare Hierarchie zwischen Männer- und Frauenarbeiten und ihre Bezahlung. Die Bäuerinnen hätten ja Kost und Logis: Dieses «Argument» musste sich Christine Bühler als ehemalige SBLV-Präsidentin allen Ernstes anhören.

Es gibt Gegenbeispiele, Ehepaare, die beide als selbstständig Erwerbende gemeinsam einen Hof als einfache Gesellschaft führen. Ein Modell, welches noch sehr unüblich ist und Frauen mit den landläufigen Vorurteilen konfrontiert, wenn es um Bereiche geht, die traditionell als Männerarbeit gelten. In Sachen Ackerbau, Rinderzucht oder Maschinenbewirtschaftung werden Frauen von Männern oft ignoriert oder nicht ernst genommen.

Eigentum

In einem anderen Bereich lässt sich die Gleichstellung auf einem Hof bis jetzt auch nicht verwirklichen: beim Eigentum. Wenn ein Ehepartner Geld als Darlehen in einen Hof steckt, kann dieses Geld oft nicht zurückgefordert werden. Bei einer Scheidung lässt sich der Betrieb nicht einfach teilen – das verbietet das bäuerliche Bodenrecht, zudem wäre es auch kaum je praktikabel. Deshalb sei es sehr wichtig, dass die Bäuerin selbstständig gemeldet ist oder vom Mann angestellt wird, sagt die neue Präsidentin des SBLV, Anne Challandes. Alle einge-

brachten Güter sollten inventarisiert und die Belege behalten werden. Heute hat eine Bäuerin oder Landwirtin, die nicht Eigentümerin ist, bei einer Scheidung, oder wenn der Mann stirbt, schlechtere Chancen, den Betrieb zu übernehmen, als die Verwandten des Mannes. Mit der neu ausgehandelten Agrarpolitik soll sie nun zumindest beim Tod des Eigentümers das Vorkaufsrecht haben.

Der Bäuerinnen-Appell rüttelt an veralteten Strukturen

Gemeinsam mit Swissaid hat der Landfrauenverband deshalb den Bäuerinnen-Appell lanciert, der Sicherheit für Bäuerinnen hier und auf der ganzen Welt fordert. Der Appell verlangt von Bundesrat und Parlament sowohl die gesetzliche Verankerung der sozialen Absicherung für Bäuerinnen in der Agrarpolitik als auch die Förderung der Mitbestimmung der Frauen in der Politik und in bäuerlichen Organisationen.

Weiter fordert der Appell, dass die Ernährungssicherheit und die Situation der Bäuerinnen in der Botschaft der internationalen Zusammenarbeit Schwerpunktthemen werden und grundsätzlich die Rechte der Bauersfrauen im Fokus stehen sollen. Der Bundesrat hatte im Rahmen der Vernehmlassung zur Agrarpolitik 2022 vorgeschlagen, Direktzahlungen nur noch auszurichten, wenn die Ehepartner sozial abgesichert werden. Doch gerade aus dem bäuerlichen Milieu kamen vorerst starke Widerstände und überzogene Besorgnis. Vom Parlament des Schweizerischen Bauernverbandes wurde das Vorhaben anfänglich haushoch abgelehnt. Die Massnahmen wurden als zu teuer, kompliziert und als Einmischung in die Privatsphäre der Familie kritisiert. Inzwischen stellt sich jedoch selbst der Bauernverband dahinter. (Botschaft zur Agrarpolitik 2002 vom 12.02.2020, Abschnitt Soziale Absicherungen)

Der gegenwärtige Vorschlag lässt die Freiheit, ein Gehalt zu zahlen oder nicht. Ein eigenes Erwerbseinkommen für die Bäuerinnen ist noch nicht vorgesehen. Die vorgeschlagenen Massnahmen verpflichten aber immerhin zu wichtigen sozialen Absicherungen. Zur internationalen Dimension steht nichts darin. Im Hinblick auf den diesjährigen Frauentag übergaben die Landfrauen und die Frauen von Swissaid den Appell am 3. März 2020 an Bundesrat und Parlament. Den tatkräftigen Bäuerinnen wünschen wir aber, dass sie sich in Zusammenarbeit mit Verbündeten weitere Verbesserungen ihrer Situation erkämpfen.

Quellen: www.landfrauen.ch, www.swissaid.ch, workzeitung.ch, Interview mit Christine Bühler, 15.2.19, Bauernzeitung, 8.5.19, Youtube

Die Samenkönigin von Palästina

Vivien Sansour verteilt seltenes, altes Saatgut an palästinensische Bauern

Francine Perret



Vivien Sansour am Forschen

Kleinbäuerinnen und Kleinproduzenten in Asien, Afrika und Lateinamerika wie auch in Palästina – Letztere leiden zusätzlich durch den Nahostkonflikt – sind im Welthandel immer noch stark benachteiligt.

Vivien Sansour, Künstlerin, Naturschützerin, Schriftstellerin, Produzentin und Fotografin, sieht den Schutz der Biodiversität als kulturellen und politischen Akt. Sie versucht, dem Agro-Business entgegenzuwirken, indem sie seltenes, altes und klimaresistentes Saatgut sucht, anpflanzt und an palästinensische Bauern verteilt. Vivien ist in Beit Jala in der Nähe von Bethlehem geboren, wo sie mit der Liebe zur Natur und einem grossen Gemüse- und Obstgarten aufwuchs. Als sie 10 Jahre alt war, wanderte ihre Familie in die USA aus. Für ihr Masterstudium in Anthropologie kehrte Vivien jedoch nach Palästina



Mariam Shaheen

Vivien Sansour kocht mit ihrem Kollegen Riad Bahour im Zentrum von Ramallah Fava-Bohne

zurück; ihren ersten Abschluss hatte sie in Theater, Kunst und Politikwissenschaft gemacht.

Sansour wurde inspiriert durch John Sabella, einen amerikanischen Agronomen und Pädagogen mit palästinensischen Wurzeln. Er ist Mitbegründer von BIO-Uruguay, einem Forschungszentrum für nachhaltige Landwirtschaft im Norden des Landes. Vivien flog zu ihm nach Montevideo. In einem kleinen Dorf, wo sie drei Monate lebte, traf sie Frauen, welche in einem durch BIO-Uruguay gegründeten Programm (Merenderos) lernen, Lebensmittel auf kleinstem Raum anzubauen. In Chiapas, Mexiko, arbeitete sie mit Bauern zusammen, deren Fluss von der Regierung an eine private Firma verkauft worden war und denen der Zugang zum Wasser verweigert wurde.

In Palästina lebte sie drei Jahre mit Bauern in den Dörfern der nördlichen Westbank. Im 2012 publizierten Buch «Insisting on Life: A Community at Work» beschreibt sie in einem ethnografischen Überblick das ländliche Leben, die landwirtschaftlichen Lebensweisen und die Beziehung der Bäuerinnen und Bauern zu ihren kulturellen Traditionen.

Als Gründerin der «Palestine Heirloom Seed Library» (2014) und des «Travelling

Kitchen»-Projekts (2018) arbeitet sie mit Bauern zusammen, um die Saatgutkonservierung und die Kulturpflanzenvielfalt zu fördern. Beide Initiativen sollen das Saatgut-Erbe wiederbeleben, es auf die Felder, auf die Märkte und vor allem auf die Küchentische bringen. Die «Travelling Kitchen» ist eine kleine Holzküche, welche sie jeweils zerlegt in ihr Auto steckt und in Dörfern im Westjordanland wieder zusammenbaut. Mitten im jeweiligen Dorf richtet Sansour die Küche ein, um zusammen mit den Frauen zu kochen und zu backen. Dabei erhält sie zuweilen uralte Rezepte und Hilfe bei der Identifikation von alten Saatgutsorten.

Quellen:

Insisting on Life: A Community at Work, 2012, Canaan Fair Trade

The People and the Olive, 2012, Film (produziert mit dem Regisseur Aaron Dennis und Jacob Wheeler) frieze.com, Interview Jennifer Higgie – Vivien Sansour, September 2019

viviensansour.wordpress.com

delfinafoundation.com, London, eine Non-profit-Stiftung, welche KünstlerInnen einen

Austausch ermöglicht. Vivien Sansour war vom 6.5.2019 bis zum 23.6.2019 zu Gast und hat zum

Thema «Politik der Ernährung» Fotos ausgestellt und Referate gehalten



chicagoarchitecturebiennal.org

Vivien Sansour hat als Autorin und Fotografin für verschiedene Publikationen und Zeitschriften in Palästina und weltweit gearbeitet, darunter das britische Speciality Food Magazine, Huffington Post, BBC World Service, Fair World Project, This Week in Palestine.

Claudia Zimmermann, Biobäuerin in Küttigkofen

Francine Perret



Der Hofladen spielt eine wichtige Rolle

Die fehlende Nachfolge auf dem elterlichen Bauernhof von Claudias Partner Matthias, damals Projektleiter im Holzbau, war einer der Gründe, ihrer beider Leben zu verändern. Claudia Zimmermann war Kindergärtnerin und wusste nicht, wie ein Bauernhof geführt wird, doch das Paar sah die Betriebsübernahme als grosse Chance, welche sich 2013 – auch nachdem Matthias eine landwirtschaftliche Schule besucht hatte – verwirklichte. Ihr erstes landwirtschaftliches

Projekt war das Halten von Freiland Schweinen – d.h. eine Mutterschweinhaltung mit Freilandtieren, hinzu kamen Bio-Weiderinder und Minipigs.

In Claudia Zimmermanns Bioladen, der inzwischen ein Dorftreffpunkt mit angrenzendem Café ist, werden Fleisch, Mehl, Kartoffeln, Obst, Brot, Milch, Gemüse u.v.a.m. und Alltagsprodukte sowie von anderen Biobauern produzierte Produkte verkauft. Im Sommer stehen Blumen zum Selber-Pflücken sowie Gemüse zum Selber-Ernten zur Verfügung. Gerne vermittelt Zimmermann Schulklassen vor Ort Themen wie Nachhaltigkeit, artgerechte Tierhaltung und Foodwaste. Im ersten Jahr des Bioladens war es oft notwendig, die fairen und angemessenen Preise zu erklären, inzwischen kaufen diejenigen Kunden ein, die für diese Möglichkeit dankbar sind und die sich der Wichtigkeit gesunden Essens und biologisch produzierter Schweizer Lebensmittel bewusst sind und diese auch unterstützen wollen.

Quellen:

Im Film «Fair Traders» (2018) ist Claudia Zimmermann eine der drei Persönlichkeiten, welche ethische Verantwortung für ihr Tun übernehmen.

Junge Macherinnen. Interviews mit 12 Schweizerinnen, die neue Wege gehen.

Edition de Caro, Einsiedeln. ISBN 978-3-9525107-0-4

<https://blog.bio-suisse.ch/2018/03/bio-bauerin-mit-herzblut.html>

Solidarische Berglandwirtschaft

Agnes Hohl

Neue Formen der Landwirtschaftskultur

In der Frauenstimme erschienen auch schon Berichte über eine neuere Art von Landwirtschaft, die auf den direkten Kontakt zwischen Produzent*innen und Konsument*innen setzen, und zwar auf Kontakt, der weit über einen Direktverkauf hinausgeht und eine andere Lebensform beinhaltet.

Das betrifft konkret Ortoloco, eine selbstverwaltete Gemüsekooperative im Limmattal am Rand von Zürich.

Auf ihrer Website ortoloco.ch sinnieren die Ortolocos: «Denn vielleicht stimmt ja das Geschwätz von Kostendruck, Konkurrenzkampf und Wachstumszwang gar nicht?» Zwischen Ortoloco und der Surselva, um die es hier gehen soll, bestehen sogar direkte personelle Beziehungen, dies in der Person von Tex Tschurtenthaler.

Surselva

In der oberen Surselva nahe beim Oberalppass kann es keine Gemüsekooperative geben, möglich ist nur noch Tierzucht. Es stellen sich besondere Herausforderungen, etwa die steilen Hänge, die schlechte Erschliessung, ausserdem ist das «Publikum» viel weiter weg, nämlich im Unterland. Das ist eine Steigerung von solidarischer Landwirtschaft, nämlich solidarische Berglandwirtschaft, kurz Bergsolawi genannt.

2018 gab es 14'092 Betriebe, die zur Bergregion gezählt werden (Agrarbericht 2019, Bundesamt für Statistik), das bedeutet eine Abnahme von 1.5%, die aber in den anderen Zonen genau gleich ausgeprägt war.



geissherz.ch

Neugierige Geissen in Curaglia

Interessant ist noch eine zweite statistische Zahl: In den Berggebieten nahmen die von Frauen geführten Betriebe zu, nämlich um 2.0%. Im Gesamten wurden im selben Jahr 3157 Betriebe von einer Frau geleitet, das entspricht noch einem Plus von 0.8%.



Der Mäher wartet auf seinen Einsatz

Zurück zu unserer Gegend.

Die Kerngruppe von Bergsolawi Surselva sieht so aus: Bis jetzt beteiligen sich sechs Biohöfe, vor allem um Disentis herum, aber auch im Lugnez und in Obersaxen. Alle halten Mutterkühe, einige auch Geissen oder Lamas, mit denen

man Touren machen kann. Solche Angebote zum Agro-Tourismus gibt es noch einige. Daneben gibt es auch einheimische Produkte zu kaufen, Schnaps, Leder, Kräuter zum Beispiel.

Dazu gesellen sich einige Mitmacher*innen:

Amanda Deplazes, in Surrein aufgewachsen, lebt heute dort und in Zürich.

Carmen Andereggen aus einem Walliser Bergdorf, landete nach Reisen in ferne Länder im Nachbartal des Wallis.

Malgorzata Calonder, momentan in Basel.

Rahel Krüsi, in einem städtischen Umfeld aufgewachsen, fühlt sich in der Surselva richtig zuhause.

Ramon Reimann studierte Agrarwissenschaften in Zürich und ist fasziniert von der Alpwirtschaft.

Tabea Baumgartner ist in Brugg aufgewachsen, hat in der Surselva eine zweite Heimat gefunden und lebt in Curaglia.

«Am Dorfausgang von Curaglia, bevor sich die Strasse in Kurven weiter talein-

wärts schlängelt, steht am nächsten Morgen Tabea Baumgartner hinter ihrem Marktstand, den sie hier einmal in der Woche aufbaut. Sie verkauft, was das Tal hergibt. Käse von den Geissen, die hier zu Hunderten weiden. Würste aus der Dorfmetzgerei, Teemischungen, Felle, bald soll gesponnene Schafwolle dazukommen. «Ich hoffe, dass diese Region eines Tages zu einem Beispiel wird», sagt Baumgartner. Dafür, wie abgeschiedene Bergregionen überleben können. Im Einklang mit Natur und Traditionen, ohne sich an Grossinvestoren zu verkaufen. Am Ende werden es nüchterne Zahlen sein, die im Val Medel über die Zukunft entscheiden. Es braucht Arbeitsplätze, Familien und ein andauerndes Gespräch zwischen Jung und Alt. Damit die beiden Welten nicht auseinanderbrechen.» (Simon Jäggi, Surprise, 5.10.2018)

Das ist sicher ein schwieriger Punkt. Wie nachhaltig ist das Projekt? Kann es sich auf Dauer halten? Bergsolawi steckt mitten in der Anfangsphase, sucht weitere Leute und bietet Schnuppertage an. Es soll ein Verein gegründet werden, der für Stabilität sorgt. Auch ist ein solcher Einsatz harte Arbeit, nichts für Stubenmenschen wie mich.

Vernetzung

Es gibt neben den konkreten Einsätzen und der körperlichen Arbeit auch viel Vernetzung. In der Schweiz gibt es die 2013 lancierte Vernetzungsplattform Solawi, die die rund 40 Initiativen, davon ca. 30 in der Westschweiz, verbindet. Sie bietet Beratung, Lehrgänge und Öffentlichkeitsarbeit und natürlich Austausch.

Hinweisen möchte ich in dem Zusammenhang auch auf das international aktive Bündnis Via Campesina bzw. auf uniterre in der Schweiz. Aus diesen Kreisen stammte auch die leider im September 2019 abgelehnte Volksinitiative für Ernährungssouveränität.

«Engraziel fetg a vus!», so würde sich Bergsolawi vielleicht für unser Interesse bedanken, denn Disentis und Umgebung gehören ja zum romanischen Sprachraum.

*www.bergsolawi.ch
www.solawi.ch
www.uniterre.ch
www.viacampesina.org*

Neues aus dem Verein

Agnes Hohl

Die Vorbereitungen auf die nächste Jahresversammlung laufen. Es wird eine etwas erneuerte Form erprobt, indem wir am Nachmittag ins Museum gehen, in eine sehr interessante Ausstellung: Homo migrans im Historischen Museum Bern (mehr dazu in den entsprechenden Beiträgen).

Am Ausprobieren von Formen sind auch die Baslerinnen. Sie haben beschlossen, doch zu testen, ob frau mit dem Cercle de Silence zusammen schweigen könnte. Die Teilnehmer*innen des Kreises pflegen eher den Widerstand gegen die Flüchtlingspolitik als Friedenspolitik im Allgemeinen, und es wird (noch) mehr geschwiegen als bei den Mahnwachen der Frauen für den Frieden üblich, d.h. die Ansprechperson antwortet nur auf direkte Fragen und die Beteiligten tragen vorbereitete Sandwichplakate. Dadurch werden unser grosses Transparent und die Flugblätter weniger wichtig, aber der grosse Vorteil ist, dass die grössere Gruppe viel mehr auffällt. Im Frühling wird dann Bilanz gezogen.

Gruppen

Die Gruppe Basel wird an ihrer Jahresversammlung am 22. April 2020 den Film «These Dangerous Women» zeigen. Das ist der Film, den WILPF über die Friedenskonferenz 2019 und ihre Vorgeschichte drehen konnte, im Rahmen von «Women Vote Peace». Die deutschen Frauen waren fast doppelt so schnell bei der Einführung des Stimmrechts wie wir Schweizerinnen, es kam eben 1919. Aber auch bei uns werden erste Vorkehrungen getroffen für das 50-Jahr-Jubiläum des Frauenstimmrechts 2021.

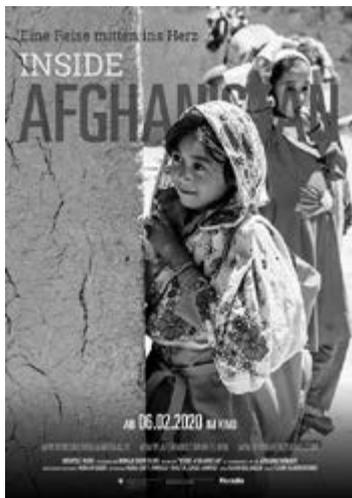
Die Olivenölverkäufe in den Gruppen, die dies durchführen, verliefen erfreulich und ergaben doch einiges Geld und gute Gespräche. In Winterthur kam es zu einem interessanten Gespräch mit einer Schweizerin mit kosovarischem Hintergrund.

Biel ist zu unserer Freude weiter aktiv, und Zürich hat ein grösseres Legat erhalten.

Erfreuliches

Auch wir sind dabei, Unterschriften für das Referendum gegen die Kampfjets zu sammeln, gemäss dem Motto «Für das händs dänn wieder Gäld!» Unterdessen ist das erste Etappenziel, die nötigen 50'000 Unterschriften, bereits erreicht. Eine erfreuliche Anfrage kam von Radio SRF 3. SRF sucht Zeitzeug*innen zum Friedensschluss im Mai 1945, plant aber auch eine Input-Sendung zu «Frieden heute», zu der wir um Auskunft angefragt wurden. Da entwickelt sich hoffentlich etwas Spannendes.

Spannend finde ich auch zwei Filme, die eng mit unseren Anliegen verbunden sind:



«Inside Afghanistan» – «Der Film zeigt ein völlig anderes Gesicht Afghanistans, als uns aus den Medien bekannt ist.» Huma Butt und Roman Giger verbringen zwei Monate in Afghanistan, um Antworten auf Fragen zu finden, welche auf früheren Reisen unbeantwortet blieben. (Website)

«Volunteer» – Der Film handelt von Einsätzen bei Rettungsaktionen im Mittelmeer. Es tritt u. a. Ileana Heer-Castelletti auf, die in der Gruppe Winterthur aktiv war. Er soll im April regulär ins Kino kommen, wenn die Angaben von Dezember stimmen.

Das Filmplakat zu «Inside Afghanistan»

Und zum Schluss etwas Eigenlob. Annamaria Traber hat die unbezahlt geleistete Arbeit für 2019 zusammengezählt und kam auf

sage und schreibe 66'950 Stunden, von denen die Mehrheit für die «Frauenstimme» erbracht wurden. Ich denke, das verdient eine Erwähnung, ohne andere Leistungen kleinzureden.

Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit euch allen.

Jahresversammlung Mai 2020 in Bern

Suzanne Schwarz

Das Bernische Historische Museum (BHM) mit der Ausstellung «Homo migrans. Zwei Millionen Jahre unterwegs» ist der Ort unserer Jahresversammlung am 9. Mai 2020. Dieses wieder topaktuelle Thema wird von verschiedenen Seiten beleuchtet, wie die Medienmitteilung des BHM vom 6. November 2019 zeigt:



Bernisches Historisches Museum

Einblick in die Ausstellung

Die Ausstellung Homo migrans bezieht sich hauptsächlich auf das Gebiet der heutigen Schweiz. «Die Reise beginnt bei den ersten Menschen in Afrika, zeigt den Beginn ihrer Verbreitung über die ganze Welt vor zwei Millionen Jahren und führt bis in die Gegenwart der Schweiz. Ob Neandertaler im Berner Oberland, vertriebene Täufer, italienische Gastarbeiter oder Angehörige der Fünften Schweiz: Neben den grossen für die Schweiz prägenden Migrationsbewegungen werden auch Geschichten und Schicksale migrierter Menschen aufgezeigt. Fünf dokumentierte DNA-Test-Selbstversuche greifen zudem das Trendthema der persönlichen Ahnenforschung auf. Wie viel Migration steckt in mir? Diese Frage begleitet uns auf dem Ausstellungsrundgang und lädt dazu ein, sich mit dem Thema Migration sowohl im historischen Kontext als auch in Bezug auf die eigene Lebensgeschichte und Herkunft auseinanderzusetzen. Denn: Migration war und ist in der Menschheitsgeschichte der Normalfall.» Dazu Jakob Messerli, BHM-Direktor: «Wenn wir nicht selbst aus- oder eingewandert sind, dann sind es – wenn wir in unseren Familiengeschichten nur weit genug zurückblicken – mit Sicherheit unsere Vorfahren.»

Gerne laden wir dazu ein. Im Workshop-Zimmer des Museums verbringen wir den Vormittag mit der Mitgliederversammlung. Danach empfängt uns das dem Museum angeschlossene Restaurant Steinhalle zum gemeinsamen Mittagessen. Um 15 Uhr haben wir eine circa einstündige Führung durch die Ausstellung gebucht.

Stoppen wir das Sterben auf dem Mittelmeer!

Cornelia Lehmann

Die Petition «Sterben auf dem Mittelmeer stoppen!» wurde am 7.1.2020 mit 24'425 Unterschriften eingereicht. Sie fordert:

1. Die Schweiz soll sich am Aufbau eines europäisch organisierten und finanzierten zivilen Seenotrettungssystems beteiligen.
2. Die Schweiz soll sich für eine Verteilung von Menschen einsetzen, die aus Seenot gerettet werden. Dabei werden humanitäre und rechtsstaatliche Grundsätze eingehalten.
3. Der Bundesrat und das Parlament sollen die rechtlichen Grundlagen schaffen, die eine rasche und dezentrale Aufnahme von Bootsflüchtlingen in der Schweiz ermöglichen.



Ursula Markus

7.1.2020: Übergabe der Petition «Sterben auf dem Mittelmeer stoppen!»

Die Petition war von den Solinetzen und von Solidarité sans frontières lanciert worden; die Schweizerische Flüchtlingshilfe, Frauen für den Frieden Schweiz u. a. sowie 24'425 einzelne BürgerInnen haben sie unterzeichnet. Die Petition soll die von SP-Nationalrätin Mattea Meyer eingereichte Motion 19.3479 «Sterben auf dem Mittelmeer stoppen» unterstützen. Der Nationalrat wird die Motion noch behandeln; der Bundesrat hat sie bereits – unbefriedigend – beantwortet. An der Medienorientierung, die im Zusammenhang mit der Übergabe der Peti-

tion in Bern stattfand, stellte Pierre Bühler vom Netzwerk migrationscharta.ch gleich zwei Anliegen vor, denn «es verbindet sie die eine, selbe Not, nämlich die vielen Tausende von Menschen, die jedes Jahr im Mittelmeer oder auf anderen Fluchtwegen nach Europa umkommen»:

- Petition «Sterben auf dem Mittelmeer stoppen!»
- Brief an Kirchen: Unterstützung des Bündnisses «United4Rescue»

«Sterben auf dem Mittelmeer stoppen!»



Ursula Markus

35'597 Streifen flattern im Wind: Jeder steht für einen Menschen, der auf der Flucht starb.

Anni Lanz äusserte sich im Namen der Solinetze zur Petition. Als Erstes dankte sie ihren Kollegen der Kirche für ihr unermüdliches Engagement. Den Anstoss zur Petition hätten ihr die Waldenser in Italien gegeben, die sich seit dem Mittelalter für die Benachteiligten einsetzten und es vor einem Jahr geschafft hätten, beim damaligen Innenminister Salvini das Einverständnis zu erwirken, aus Seenot gerettete Flüchtende aufzunehmen. Und sie hätte gedacht, dass dies auch in der Schweiz möglich sein müsste, doch entweder habe sie bis jetzt unsere Kraft über- oder die Härte unserer Regierung unterschätzt. Anni Lanz wies weiter darauf hin, dass einige italienische Gerichtsentscheide nun die Seenetretungsversuche von Freiwilligen ermöglichten. In der Schweiz jedoch wolle man von einer solidarischeren

Aufnahmepolitik immer noch nichts wissen, obwohl man um deren Notwendigkeit und um die riesige Zahl der Opfer wisse.

N.N.

35'597 Menschen wurden bisher Opfer der Festung Europa. Genau für diese Menschen wollen wir, die wir uns parallel zur Pressekonferenz versammelt haben, ein Zeichen setzen. Nun flattern unter der kalten Wintersonne die Streifen mit den Namen der 35'597 Männer, Frauen und Kinder, die seit 1993 auf der Flucht nach Europa gestorben sind. Wir alle bilden zusammen ein Rechteck und versinnbildlichen so die Heiliggeistkirche, in der im letzten Juni anlässlich der Veranstaltung «Beim Namen nennen» die Streifen beschriftet worden waren. Ich schaue mir den einen oder anderen dieser Zettel an: wie mag wohl der Mensch dahinter gewesen sein? Wie sein Leben, bevor er sich auf den Weg machte? Wie war seine Reise, waren seine letzten Stunden? Und was mich besonders bewegt: vielmals steht neben Datum und Ursache des Todes kein Name, sondern N.N., Eritrea; N.N., Afghanistan; N.N., Syrien – nomen nescio, ich weiss den Namen nicht. Und ich denke an diesen Menschen und auch an seine Familie, die vielleicht noch immer auf eine Nachricht hofft, vielleicht ahnt, dass sie oder er gestorben ist. Passanten eilen oder spazieren vorbei, sie schauen, zögern und fragen dann, worum es geht. Sehr oft scheinen auch sie bestürzt: was, so viele Personen, alle gestorben? Unvorstellbar. Die meisten ertranken im Mittelmeer.

Brief an die Kirchen: Schickt ein Schiff!

Das Netzwerk migrationscharta.ch hatte im Dezember den Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) und die Schweizerische Bischofskonferenz (SBK) aufgefordert, sich an «United4Rescue Gemeinsam Retten!» zu beteiligen. Die evangelische Kirche in Deutschland hatte dieses Bündnis mit dem Ziel initiiert, ein Schiff zur Seenotrettung zu finanzieren. migrationscharta.ch appellierte an die Kirchen, ebenfalls Möglichkeiten finanzieller Unterstützung zu prüfen und ihre Institutionen und die einzelnen Gläubigen aufzurufen, sich für die Aufnahme von Flüchtlingen einzusetzen. «Die Not betrifft uns alle, auch in der Schweiz, denn wir sind für das Elend im Mittelmeer mitverantwortlich», sagte Pierre Bühler. Beide Kirchen hatten offene Ohren und Herzen für den Appell: «United4Rescue» konnte Mitte Januar das Schiff «Poseidon» kaufen. Es wird an Ostern einsatzbereit sein, um im Mittelmeer Menschen in Not zu retten.

www.solidaritaetsnetzbern.ch, www.migrationscharta.ch

Friede

Anmerkung zu Monika Stockers Kolumne in der letzten Frauenstimme

Joanna Regula Johanni



«Fülle» von Joanna Regula Johanni

«Gewalt, Zerstörung, Entsetzen darzustellen, ist um Vieles einfacher als Frieden. Warum? Wir können nur malen, was in uns ist. Das Zerstörerische aber ist Teil unserer selbst. Wir erleben das Destruktive in uns, um uns, täglich, es ist menschlich. Der Friede aber, der kommt von aussen, immer. Wenn wir uns öffnen, tritt er ein. Er nistet sich ein, erfüllt uns immer mehr, bis wir ihn weitergeben wollen, müssen. Das kann in einem Text, einem Bild, einem Lied, einer konkreten Tat sein. Friede ist immer Geschenk. Wir können ihn nicht machen, aber er kann von uns Besitz ergreifen, uns immer wieder von Neuem erfüllen. So kann er wachsen.»

Die Redaktion freut sich über Reaktionen von Leserinnen, egal, ob sie der gleichen Meinung sind oder nicht.

Gern weisen wir auch auf die Ausstellung hin, die momentan in Linthal zu besichtigen ist. Die Vernissage ist schon vorbei, aber die Ausstellung ist bis am 30. Juli offen, montags bis freitags.

Ort: Linthpraxen. Das Präventionszentrum, Bahnhofstrasse 1, 8783 Linthal.

Der Flyer ist auf der Agenda der Frauen für den Frieden zu finden, unter: Befreundete Organisationen. Er zeigt, warum sich ein Besuch lohnen würde.

Leni Altwegg (1924 – 2019)

Brigit Keller

Leni Altwegg gehörte ganz selbstverständlich zu uns Frauen für den Frieden. Gerechtigkeit war für sie ein zentrales Wort, und Frieden ohne Gerechtigkeit gibt es nicht. Leni war in früheren Jahren oft beim Schweigen vor dem Fraumünster dabei und bis im letzten Jahr bei Versammlungen und Festen. Ihr Engagement für Südafrika gehörte zu ihr, ihre Begeisterung für Nelson Mandela und andere FreiheitskämpferInnen hat uns oft angesteckt. Ich hatte das Glück, in Lenis letzter Lebenszeit zu einer Gruppe zu gehören, die sich bei ihr daheim getroffen hat, um Texte und Gedichte zu diskutieren. Leni war immer lebendig dabei. Wir wussten, dass sie gern gelebt hat, aber auch lebenssatt war. Sie sprach von ihrem Wunsch zu sterben. Es tat uns weh, doch sprach sie so selbstverständlich von ihrem Todeswunsch, dass wir ihre Eigenständigkeit – die wir immer bewundert haben – auch in diesem Punkt schätzten.



alzheimer.ch

Leni Altwegg, eine Friedensfrau der ersten Stunde

Wir wollten an unserem letzten Gruppenabend bewusst Abschied nehmen. Leni hat das akzeptiert; «aber nicht zu lang», hat sie nur gesagt. In dieser Abschiedsrunde hat jeder und jede der Anwesenden Leni gesagt, was wir an ihr besonders schätzten. Sie hat still zugehört. Sie hat uns gedankt, hatte kein Bedürfnis, etwas abzulehnen oder zu relativieren. Sie sagte nur: «Es ist schön, was ich jetzt alles über mich höre, von euch und andern Freunden. Es ist schön, so Abschied zu nehmen.» Ruhig, selbstverständlich, offen war sie wie immer. Sie konnte zuhören, es aufnehmen, akzeptieren.

Aktivistin für Befreiung

Leni Altwegg wurde 1924 in Zürich geboren. Sie machte eine Lehre als medizinische Laborantin, arbeitete in Spitälern und Arztpraxen. Mit 32 Jahren entschloss sie sich zu einem Studium. Im Abendgymnasium holte sie die Matura nach, studierte dann Theologie. «Mit 40 Jahren wurde ich ordiniert, als eine von zwei ersten Frauen, die in Zürich denselben Weg durchlaufen hatten wie die Männer... Dass das etwas Besonderes war, empfand ich gar nicht so sehr – ich hatte nie Zweifel daran gehabt, dass Frauen dazu genauso fähig seien wie Männer...» (aus Lenis Lebenslauf). Leni hat über zwanzig Jahre als Pfarrerin gearbeitet, erst in Schlieren, dann in Adliswil. Nach der Pensionierung lebte sie in Zürich-Witikon, seit 2012 in einer Senioren-Residenz, wo sie am 6. Dezember 2019 gestorben ist.

Leni hat erzählt, dass ihre Eltern sehr sozial und «politisch eher links» eingestellt waren. «So war es klar, dass ich, als ich fast zufällig im Rahmen einer kirchlichen Konferenz nach Südafrika kam, dort hängen blieb. Es herrschte eine total rassistische Regierung, und mein Gerechtigkeitsgefühl wurde sofort in höchstem Grade alarmiert.» Künftig war sie eine wichtige Kämpferin gegen die Apartheid in Südafrika. «Ich besuchte, vermittelte, lud Leute aller Farben zu mir ein, wenn sie Europa besuchten.» Natürlich wurde Leni dafür oft angegriffen. Aber für viele war sie die Aktivistin, die zur Mitarbeit gegen Apartheid angeregt hat.

Ihr Denken war klar und engagiert, sie war mutig, uneitel tapfer. Ich höre ihre Stimme, ihr Lachen, ihr Schimpfen. Sie nannte sich nicht Magdalena, sie war schlicht Leni. Eine Frau mitten unter uns, als Kraftquelle, Hilfe, Ermutigung.

Frauen helfen Frauen, konkret und praktisch

Cornelia Lehmann

Frauen für den Frieden Schweiz unterstützt bekanntlich Frauen in Bosnien-Herzegowina. Seit 2019 finanzieren wir in Tuzla die Weiterbildung Personal Business Skills für arbeitslose Frauen, in der Frauen sowohl berufliche Fähigkeiten als auch ein vertieftes Selbstbewusstsein erwerben. Sie erschaffen sich damit Grundlagen für ein selbstbestimmtes Leben, was sich auch positiv auf die Gesellschaft auswirken wird. Ganz konkrete Friedensförderung also.



Unterricht in Professional Business Skills durch Selma Alicic (stehend); sie leitet auch das gesamte lokale Projekt Amica Educa in Tuzla

Hier der aktuelle Bericht von Amica Educa zum Projekt:

«Zwölf arbeitslose Frauen starteten mit dem Training Personal Business Skills, das 48 Stunden, aufgeteilt in drei thematische Module, dauerte. Zehn Teilnehmerinnen haben alle drei Prüfungen bestanden und erhalten das Zertifikat Anfang 2020. Eine Teilnehmerin wollte die Prüfungen nicht antreten – für sie ist das Wissen wichtiger als das Zertifikat. Eine andere Teilnehmerin hat eine Anstellung gefunden und konnte das letzte Modul nicht besuchen. Die Teilnehmerinnen berichteten von einer Verbesserung ihrer Fähigkeiten, Unterhaltungen und Verhandlungen zu führen und zu leiten, Entscheidungen zu treffen, mit Konflikten umzugehen, Informationen zu analysieren und Sitzungen und Work-

shops zu moderieren. Ebenso verbesserten sich ihre zwischenmenschlichen Fähigkeiten sowie Kompetenzen in Bezug auf das Präsentieren ihrer selbst und die Vorbereitung und das Führen von Bewerbungsgesprächen. Auch der Gender-Aspekt wurde als sehr wichtig erachtet, vor allem in Bezug auf das Überwinden von Unterschieden zwischen Männern und Frauen im Arbeitsmarkt (von eigenen Einschränkungen in Bezug auf das finanzielle Einkommen zu Unterschieden im Führen von Interviews, Sitzungen, Konflikten etc.).»

Besonders freut uns natürlich, dass eine Frau gleich während des Kurses einen Job erhalten hat! Dies ist umso beachtlicher, als es gerade für Frauen sehr schwierig ist, eine Arbeit zu finden; bei ihnen ist der Anteil Arbeitsloser mit ca. 40% weit höher als der allgemeine Durchschnittswert von 20% (und schon damit gehört Bosnien Herzegowina weltweit zu den Top Ten). Diese Zahl erfasst zudem die Zehntausenden nicht, die das Land verlassen haben, um woanders Arbeit zu suchen.

Wer bist du, Bosnien-Herzegowina?

Ich weiss nur wenig von dir: Die Konflikte, der Krieg, das Friedensabkommen. Die Statistiken sagen: Bosnien ist flächenmässig um ein Fünftel grösser als die Schweiz und hat etwa 3,5 Millionen EinwohnerInnen; im Kanton Tuzla leben etwa 445'000, in der gleichnamigen Hauptstadt 110'000 Personen. Das gefällt mir: Bosnien hat schöne Berglandschaften, Wälder, wilde Flüsse, Wasserfälle und Seen, beeindruckende Städte wie Sarajevo und Mostar. Tuzla selbst ist eine Industriestadt, hier stehen das Kohlekraftwerk Termoelektrana und Chemieindustrien; wichtig für die Wirtschaft und als Arbeitgeber und andererseits Verursacher von Luftverschmutzung. UmweltaktivistInnen setzen sich für eine bessere Lebensqualität ein – auch hier braucht es die selbstbewussten Frauen! Dann ist da die Situation der Flüchtlinge, Tausende von Menschen, die in Push-Backs an der kroatischen Grenze nach Bosnien «zurückbefördert werden». Die Behörden sind gefordert, seit Monaten. Und immer wieder lese ich von der Hilfsbereitschaft der BosnierInnen, die Kleider und Essen bringen und überhaupt tun, was in ihrer Macht steht. Gerne möchten die Frauen für den Frieden den Kontakt mit diesem kleinen Land und seinen Menschen vertiefen. Eine Reise zum gegenseitigen Kennenlernen ist in Vorbereitung.

www.frauenfuerdenfrieden.ch/projekte

Friedenskultur wagen

Agnes Hohl

Welche Schweiz werden wir in Zukunft erleben?



Eine Schweiz mit Kampfjets, Panzern, Abwehrsystemen, mit einer Armee, die 8 Milliarden pro Jahr kostet, einem obligatorischen Arbeitsdienst, gar einer Rückkehr zu einer Gesellschaft, in der die Armee das Mass aller Dinge ist? Letztere soll laut Armeebotschaft 2020 in den nächsten vier Jahren 21,1 Mia. Franken erhalten, um sich «endlich» modernisieren zu können.

Oder eine Schweiz mit einem kleinen Militär, mit ein paar Flugzeugen für die Flugsicherung und einem freiwilligen Zivildienst, in der das Geld umgelagert wird zugunsten der sozialen Sicherheit und des Klimaschutz, ein Land, das eine Friedenskultur wagt? Geldbedarf unbekannt, aber mit 21,1 Milliarden liesse sich sicher Gutes bewegen.

Das sind die Alternativen, vor denen wir stehen.

Zum momentanen Stand der Dinge:

Laut der Armee ist der Ersatz der F/A-18-Flugzeuge rasch nötig, um eine volle Verteidigung der Schweiz sicherzustellen. Die 6 Mia. Franken, die offiziell benötigt werden, stellen für gewisse Kreise schon eine starke Beschränkung dar, die Offiziersgesellschaft fordert 8 Milliarden. Das ist kein Wunder, wenn man die Stückpreise anschaut: Der Systempreis liegt bei über 100 Millionen Franken pro Flugzeug. (Pierre-Alain Fridez, Nationalrat SP, JU. In «Solidarisch», SP-Zeitung, Februar 2020)

Dann ist da die Frage, was die Flugzeuge können müssen. Sollen die neuen Jets sowohl die Fähigkeit zur Aufklärung als auch zum Erdkampf haben, sollen es gar amerikanische Tarnbomber sein, oder reichen «normale» Flugzeuge, um die Flughöhe zu sichern?

Laut Priska Seiler Graf (Nationalrätin SP, ZH) stellen die 6 Milliarden nur ein Kostendach dar. Sie zitiert dazu die bürgerliche Stiftung Lilienberg Unternehmerforum, welche die Anschaffung begrüsst, die vorrechnet, dass die Beschaffungskosten nur einen Viertel der Kosten über die gesamte Lebenszeit ausmachen. Dazu kommen noch je ein Viertel Treibstoffkosten, Instandhaltung und Upgrade. (P.S., 17.1.2020) Aus unserer Sicht ist das Beschaffungsprogramm ein Blankocheck über 24 Mia. Franken! Denn die Typenwahl erfolgt erst nach der Abstimmung.



cp.ch Bundesrätin Viola Amherd sagt, sie sei eben für die ganze Sicherheit der Schweiz zuständig, meint aber doch nur die militärische. Sie hat auch Pläne für eine Cyberarmee, mit Hilfe für Privatfirmen, die manche für überrissen halten. (NZZ, 31.1.2020)

Eidgenössisches Departement für Verteidigung,
Bevölkerungsschutz und Sport: Vorsteherin Viola Amherd

Noch gravierender und bedauerlicher sind die Attacken auf den Zivildienst. Die Zivis werden als Abschleicher bezeichnet, obwohl doch eher das Gegenteil zutrifft. Es sind bis zu acht Verschärfungen vorgesehen, die den Zivildienst auf dem Papier bestehen lassen würden, aber die Hürden derart erhöhen, dass mit einer abschreckenden Wirkung zu rechnen ist. Die meisten Hürden dürften auch in der Endvorlage des Parlaments enthalten sein, die in der Frühlingssession beraten wird. Für eine grundsätzliche Änderung reicht die neue Zusammensetzung des Nationalrats leider nicht.

Scheinbar kommt Unterstützung von bürgerlicher Seite durch eine Gruppe namens «Service citoyen». Sie schlagen einen Bürgerdienst vor, der entweder

im Militär oder im Zivildienst geleistet werden kann und entschädigt wird. Allerdings bleibt die Klausel bestehen, dass die (angeblichen) Bedürfnisse der Armee Vorrang geniessen. Das Ganze läuft doch auf eine allgemeine Dienstpflicht hinaus. Die Gruppe meint, so die Leerlaufdebatte um den Zivildienst beenden zu können und den Milizgedanken zu stärken. Wir halten nichts von dem Vorschlag, er ist alter Wein in neuen Schläuchen. Das Referendum zu dieser Vorlage startet am 30. März 2020.

Es tut weh, dass all die alten Diskussionen um gute Leistungen für die Gesellschaft, um den wahren Kern der Sicherheit und die Militarisierung der Gesellschaft wieder neu geführt werden müssen. Es gibt eigentlich genügend andere grosse Herausforderungen anzugehen, mit dem zunehmenden Auseinanderdriften der Gesellschaft und der Klimaverschlechterung.

Auch in der EU geistert wieder die Idee (oder schlimmer noch: geistern handfeste Pläne) herum, man könne durch Aufrüsten zur Abrüstung kommen, und deshalb sollten die Militärausgaben vielleicht doch auf 2% gesteigert werden. Zudem gibt es dieses Jahr eine grosse Übung an der Ostgrenze mit dem schönen Namen Defender 2020.

Wie wollen nicht zu Tode verteidigt werden!

Schon zum Frauentag 1989 erschien in der Frauenstimme ein Text gegen die Gleichberechtigung im Töten: «Gleichberechtigt in einer verseuchten Welt untergehen? NEIN DANKE.»

Die Unterschriften für das Kampffjetreferendum kamen in sechs Wochen zusammen, und vergleichbar dürfte es beim Zivildienst aussehen. Auch für die Korrekturinitiative wurde ähnlich schnell gesammelt, das ist soweit erfreulich. Dennoch sind dies alles Abnützungskämpfe und keine feministischen Themensetzungen. Bei der dritten Vorlage, die noch im Raum steht, der Kriegsgüter-(finanzierungs)initiative, geht es immerhin wieder vermehrt ums Grundsätzliche, um das Geld, um den Tod bzw. eben um eine andere Kultur.

www.gsoa.ch
www.civiva.ch
www.vbs.ch

Irmela Mensah-Schramm, furchtlose Aktivistin

Francine Perret



Wikipedia

Die 74-jährige Irmela Mensah-Schramm beseitigt seit 34 Jahren rassistische, antisemitische und schwulenfeindliche Aufkleber – bisher über 72'000 –, übermalt Graffiti und ist als «coolste Sprayer-Oma der Berliner Graffiti-Szene» bekannt. Aus «Fuck Asyl» zum Beispiel wurde «Für Asyl»; «Merkel muss weg», wandelte sie in «Merke! Hass weg» und Hakenkreuze in Herzen oder tanzende Figuren. Nie ist sie ohne Fotoapparat, Bürsten, Pinsel, Lösungsmittel und Farbe unterwegs.

Unterwegs in Helsinki

Die ehemalige Heilpädagogin machte ihr Anliegen zudem in Schulen und in über 100 Ausstellungen zum Thema, dies unter dem Titel «Hass vernichtet». Die Aktivistin erhielt für ihr Menschenrechtsengagement zahlreiche Auszeichnungen. Ihre grosse Sammlung selbst entfernter Aufkleber wurde 2016 in der Ausstellung «Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute» im Deutschen Historischen Museum Berlin gezeigt; vorgestellt wurde auch Mensah selbst, die vielen Menschen ein Vorbild ist. Ihr Handeln stösst jedoch auch auf Unverständnis, sie wurde angefeindet und körperlich angegriffen. Sie erhielt sogar Morddrohungen, und es wurden mehrere Verfahren gegen sie eröffnet und wieder eingestellt.

Weil Irmela Mensah-Schramm Nazi-Parolen mit Herzen übersprüht hatte, wurde sie zuletzt im Oktober 2019 vom Amtsgericht Eisenach angeklagt und zu einer Geldstrafe ohne Bewährung verurteilt. Unterstützer haben eine Crowdfunding-Aktion für sie gestartet. Mensah ist in Berufung gegangen und fürchtet sich auch nicht vor einer Haftstrafe, denn für sie «sind wir für das verantwortlich, was wir widerspruchslos hinnehmen».

Quellen:

https://de.wikipedia.org/wiki/Irmela_Mensah-Schramm, www.jetzt.de, Artikel vom 12.10.2019

Lea Tsemel, Menschenrechtsanwältin

Gabriela Niane Sykora



fernsehen.de

Unermüdlich und mit enormem Optimismus verteidigt Lea Tsemel seit 50 Jahren PalästinenserInnen, die in Israel angeklagt sind.

Als junge Soldatin erlebte sie den arabisch-israelischen Sechstagekrieg 1967. Bei der israelischen

Lea Tsemel

Eroberung Ostjerusalems war sie die erste Frau an der Klagemauer, die zu jener Zeit in einer schmalen Gasse lag.

Nach dem Krieg wurden Dutzende von Häusern in der Umgebung der Klagemauer zerstört, um den Platz vor der Mauer zu schaffen.

Tsemel fragte sich, was aus den Menschen wurde, die dort gewohnt hatten, und es verstörte sie, was sie über die Besetzung in Erfahrung brachte. Sie entschloss sich, der linken antizionistischen Organisation Matzpen beizutreten, da diese Antworten auf ihre Fragen hatte.

Tsemels erster politischer Prozess war 1972: sie übernahm die Vertretung von Mitgliedern des arabisch-jüdischen Untergrunds. Alle Angeklagten beschrieben dasselbe: In Ketten gefesselt, Schlafentzug, ohrenbetäubende Musik und Verhöre Tag und Nacht. Es war klar, dass die israelischen Behörden systematisch vorgingen und die Methoden nicht der Laune eines grausamen Verhörers geschuldet waren, sondern Instruktionen entsprachen. Die Richter behaupteten jedoch, die Foltverwürfe seien fingiert, und liessen die Geständnisse als Beweise zu. Im 2019 erschienenen Film «Advocate» erklärt Tsemel, weshalb sie seit Jahrzehnten unverdrossen weiterkämpft: «Aus welchen moralischen Gründen sollte ich Menschen verurteilen, die einer Besetzung Widerstand leisten? Wer gäbe mir das Recht dazu? In diesem Sinn, wenn die Absicht der Tat ist, der Besetzung Widerstand zu leisten, nehme ich sie an.»

Quelle: auch für Zitat, *The Advocate*, israelischer Dokumentarfilm 2019

Esther Duflo, eine Pionierin der Armutsforschung

Sandra Gasser



Ryan Pfluger

Im Dezember 2019 erhielt die Ökonomin Esther Duflo gemeinsam mit Abhijit Banerjee und Michael Kremer den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften. Sie ist erst die zweite Frau, die mit diesem Preis ausgezeichnet wurde, und mit 47 Jahren die jüngste Preisträgerin überhaupt. Laut Jury ist es den

Esther Duflo, sie nennt sich Klempnerin

drei Gewürdigten gelungen, aus komplexen Sachverhalten überschaubare Fragen zu formulieren. Duflo hat ausserdem eine Schätzmethode für Kausalbeziehungen entwickelt und fand heraus, dass angenommene Wirkungen häufig überschätzt werden. Sie konnte zum Beispiel belegen, dass Mikrokredite kaum wirken, da die Ärmsten sie nicht erhalten oder es andere hemmende Faktoren gibt.

Doch wie sieht Hilfe aus, die erreicht, was sie beabsichtigt? Die Beantwortung dieser Frage hat sich Esther Duflo zur Lebensaufgabe gemacht. 1972 in Paris als Tochter eines Mathematikers und einer Ärztin geboren, verbindet sie in ihrer Arbeit die Logik des einen Berufs mit der Empathie des anderen. Duflo studierte Wirtschaftswissenschaften in Paris und am Massachusetts Institute of Technology in Boston. Dort gründete sie 2003 mit ihrem damaligen Doktorvater und heutigen Ehemann, Abhijit Banerjee, das Poverty Action Lab, ein Institut, das mit inzwischen über 120 Wissenschaftlern Wege aus der Armut erforscht. Nicht nur dank des Nobelpreises ist die zweifache Mutter ein Vorbild und eine Inspiration für junge Wissenschaftlerinnen.

Quellen:

welt.de, *Die Forscher, die entdeckten, dass Schulbücher fast nichts bringen*, Artikel vom 14.10.2019, zeit.de, *Esther Duflo: «Die Armen kämpfen mit den Widersprüchen des Lebens, wie wir»*, Artikel im Zeit-Magazin 29/2018

Isabelle Pilloud: Heroïnes, Heldinnen

Cornelia Lehmann

Die Freiburger Künstlerin Isabelle Pilloud hat über die letzten Jahre Heldinnen an vielen Orten der Welt getroffen. Aus diesen Begegnungen sind ihre Werke entstanden, die zurzeit im Espace Jean Tinguely – Niki de Saint Phalle in Fribourg zu sehen sind. Das Langzeitprojekt von Isabelle Pilloud ist dabei mehr als ein Kunstprojekt.



Isabelle Pilloud

Boxing for freedom (Sadaf Rahimi)

Im Mittelpunkt steht die «Weltkarte der Heldinnen»: Auf ihr kommen berühmte und persönliche Heldinnen zusammen, denn alle Besucherinnen sind eingeladen, sich zu beteiligen. «Dieses utopische Projekt – sobald die Weltkarte gefüllt ist, ist die Welt gerettet – zeigt, dass die Frauen in Bewegung sind. Der Marsch ist global», lese ich dazu. Am meisten berühren mich die Geschichten über «normale»

Heldinnen, über jene, die sich abrackerten, ohne Dank zu bekommen, oder die über alle Konventionen hinweg etwas wagten. Wer ist meine Heldin? Wieswegen bewundere ich gerade sie? Die Werke sind in sechs Serien unterteilt: Nationalheldinnen, Baustellen-Besuche, «Pussy Hat», Collagen, Schuhporträts und «Sie griffen zu den Waffen». Und hinter alledem steckt eine Fülle an Frauengeschichte und -leben.

Das Espace selbst würdigt nicht nur dem Namen nach das Künstlerpaar Jean Tinguely und Niki de Saint Phalle, sondern zeigt auch einige ihrer Werke: faszinierende, mobile Skulpturen von ihm, einem geborenen Freiburger, und Nanas von ihr. «Alle Macht den Nanas!», sagte sie dazu in den 60er Jahren. Na ja, alle Macht müsste es vielleicht nicht sein, aber wenigstens ein gerechter Anteil daran.

HEROÏNES expo solo bis 16.8.20

Espace Jean Tinguely – Niki de Saint Phalle, Murtengasse 2, 1700 Fribourg

www.isabellepilloud.ch

Hochachtung

Monika Stocker

Es war ein grosses altes Bauernhaus mit vielen Zimmern und Kammern, kleinen Schlüpfen und einem riesigen Estrich. Diese Grösse brauchte es auch. Dort lebte das Paar mit sieben Kindern und Onkel Sepp. Ich bekam für zwei Wochen eine kleine Kammer zugewiesen als Landdienst-Mädchen.

Von morgens halb sechs bis abends halb zehn habe ich gearbeitet, mit den Kindern, im Haushalt, auf dem Feld, Hausputz gemacht, denn die Bäuerin hat damit auf das Landdienst-Mädchen gewartet.

Ich habe gekocht, dazwischen das Baby versorgt, bin mit der grossen Hacke auf das Feld zu den Rüben... Und am Abend die Gutenachtgeschichte für die Kinder, am Sonntagnachmittag das Eile mit Weile und der Jass.

Ich war die verwöhnte Gymischülerin aus der Stadt und staunte. So viel Arbeit, und sie ist bewältigbar, und zwar ruhig, friedlich. Tun, was zu tun ist. Punkt. Ich habe viel gelernt mit 17 Jahren, viel für mein so anderes Leben. Und geblieben ist die Hochachtung für die Bäuerinnen. Diese grundsätzliche Haltung habe ich in der Politik immer wieder eingebracht. Sie bleibt dringlich – bis heute!

Frauen für den Frieden Schweiz

Vorstandssitzung	19. Juni 2020
Jahresversammlung	9. Mai 2020

Allgemein

15. Mai 2020 Grosse Klima-Aktionstag

Volksabstimmung vom 17. Mai Nein zur Kündigungsinitiative der SVP

Frauen für den Frieden Basel

Mahnwache in Basel, einmal im Monat 17.30h – 18.00h.

Bitte beim Sekretariat nachfragen

Frauen für den Frieden Zürich

Schweigen / Mahnwache vor dem Fraumünster in Zürich

Jeden zweiten Freitag des Monats 17.45h – 18.15h. Vorbeikommen!

Allgemeiner Hinweis

Legate sind auch bei den Frauen für den Frieden immer erwünscht.
Fragen beantwortet unser Sekretariat gerne.

Redaktionsteam

Sandra Gasser	Tel. 079 509 48 02, sandrag@bluewin.ch
Doris Schindler	Tel. 077 438 03 42, doris.schindler@bluewin.ch
Agnes Hohl	Tel. 077 474 61 84, agnes.hohl@bluewin.ch
Cornelia Lehmann	Tel. 044 930 05 70, cornelia.lehmann@gmail.com
Francine Perret	Tel. 031 971 63 52, francine.perret@bluewin.ch
Gabriela Niane Sykora	Tel. 078 855 68 89, selimagabriela@gmail.com

Redaktion

Agnes Hohl

Layout

Bri Vonarburg, bri@frauonarburg.ch

Lektorat

Anna Locher, lektorat@annalocher.ch

Druck

SA satz+druck, Allschwil

Publikation

4-mal jährlich

Auflage

620 Exemplare

Abonnementspreise

Für Mitglieder von Frauen für den Frieden im Jahresbeitrag von Fr. 70.– inbegriffen, für Nichtmitglieder Fr. 30.– pro Jahr

Einzelnummer

Fr. 5.– plus Versandkosten
Die Frauenstimme kann auch als elektronische Ausgabe bestellt werden.

Bestellungen

Frauen für den Frieden Schweiz,
Suzanne Schwarz
Tel. 044 945 07 25,
sekretariat@frauenfuerdenfrieden.ch
www.frauenfuerdenfrieden.ch
PC 40-163632-2

Die nächste Ausgabe erscheint im Juli 2020, Schwerpunktthema: Selbstoptimierung

Die Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder; grundsätzlich ist die/der jeweilige AutorIn für ihren/seinen Beitrag selbst verantwortlich.

**When we plant trees,
we plant the seeds of peace and
the seeds of hope**

**Wangari Maathai, Kenia,
Friedensnobelpreisträgerin 2004**

**Wenn wir Bäume pflanzen,
pflanzen wir die Samen des Friedens
und die Samen der Hoffnung**

Quelle Quotefancy.com



**Femmes pour la Paix
Frauen für den Frieden
Donne per la Pace
Women for Peace**

Frauen für den Frieden Schweiz
Oberwilerstrasse 50
4054 Basel
Telefon 044 945 07 25
sekretariat@frauenfuerdenfrieden.ch
www.frauenfuerdenfrieden.ch
PC-40-163632-2